

Karlheinz Schweitzer

JOHANN JÄHRIG
Roman

www.schenkbuchverlag.de
www.schenkverlag.com
www.schenkverlag.eu

Karlheinz Schweitzer

JOHANN JÄHRIG

Roman



SCHENK VERLAG ❖ Passau

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-939337-56-0

© Schenk Verlag GmbH, Passau, 2008

Foto: Béla Krumpli
Umschlaggestaltung: Suzy Navratil,
unter Verwendung einer Graphik von Sándor Rácmolnár
Satz: László Körösi

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Hungary

Auf der Kleinen Insel, 1774

»Sakrament! Dieses verdammte Gesindel! Pharisäerbrut! Canis vulva!« Der Schwarzgekleidete fuchtelte mit dem Vorderlader. »Nicht lang gefackelt!«, krächzte er und zog den Hahn durch. Der Schuss donnerte los.

»Gleich wieder geladen!«, feuerte er sich an. »Ungeschoren sollen mir die Hunde nicht davonkommen. Wäre ich ihnen in die Finger gefallen, hätten sie mich geteert und gefedert ... ihrem Gott der Liebe Hymnen getrötet ... mich schließlich in Ketten von den Lakaien der Zarin nach Kamtschatka schleppen lassen. Verfluchte Bastarde ... wenn mich nur jemand übersetzen würde ... weit und breit kein Boot!«

Ungeschickt ließ der Hundescherer Pulver in den Lauf rinnen und hantierte dann mit dem Stopfer.

»Mit den Aufständischen bin ich im Bunde. Mir nichts, dir nichts brechen sie den Stab über einen rechtschaffenen Menschen. Noch dazu in Abwesenheit! Gut, dass Sergej mich gewarnt hat. Nur weil ich versucht habe, die lächerliche Festung Gottes in der Steppe zu retten, heißt es jetzt, Jährig ist ein Bündischer! Wir haben ihn verbannt, und er ist mit den Aufrührern zurückgekommen, als Brandstifter! Habe ich denn das Elendsnest an allen vier Enden angezündet? Retten wollte ich, was zu retten war! Was kann ich dafür, wenn der Pöbel die Apotheke plündert und Feuer legt? Haben Heuschrecken nicht schon größere Schäden angerichtet? Bigotterie ... Wer ohne Sünde ist ... das glauben die Mistdrosseln in ihrer Vermessenheit ... waschen ihre Dreckspfoten in Unschuld! Unzucht mit unsauberen Weibsbildern. Pah! In ihren schwülen Träumen

haben sie es jede Nacht mit Succubi und Incubi getrieben. Nicht genug damit ... Weil der Herr Vorsteher mal wieder ein Exempel statuieren will. Jährig ist ein unersättlicher Satyr und Meuterer, Punktum!«

Abgerissene Klamotten flatterten, wie die Flügel eines gichtigen Raben. Halb nackte Heidenkinder waren im Gänsemarsch hinter ihm her durch das Schilf ans Ufer geschlichen. Vergeblich bedeuteten sie dem Manne, still zu sein. Auf der Pirsch durfte man nicht einmal flüstern. Das wusste jedes Kind. Doch der Rabe zeterte ohne Unterlass. Deutsche Wörter hatte die Kinderschar hier und da aufgeschnappt, und wenn man sie richtig verknüpfte und die Lücken richtig füllte, war das Rätsel leicht gelöst. Sprachen der Menschen und der Tiere, Spuren und Zeichen waren klugen Steppekindern geläufig. Schnell waren sie einig, dass es um keine wichtige Angelegenheit ging. Eben die alte Geschichte. Die Flinte spuckte schon wieder eine Kugel donnernd auf den Wasserspiegel und schreckte dort faule Entenvögel auf, die empört schnatternd ein paar Arschin zur Seite flogen.

»Sicher zu wenig Pulver, Sakra!«

»Hab ich doch gesagt, dass er nicht jagt. Er knallt doch nur in die Luft!«

»Schießt in den Himmel wie ein Gellong«, nörgelte Tschimid. Dava winkte überlegen ab.

»Auf die Turmuhr zielt er ...«

»Nein, auf die Windmühle!«

»Den Weg hätten wir uns sparen können. Wie unser Schmied, wenn sie ...«, begriff Otschir, als wieder eine Kugel losflog und ins Wasser platschte. Pulver stopfen, dann kam die nächste Kugel. Feste stopfen! Die Jungen murrten.

»Schade um die Kugeln!«

Kann man von einem Popen etwas anderes als seltsame Dinge erwarten? Zur Ehre des unverständlichen, dreiteiligen und doch einigen Gottes.

»Lass mich schießen, Gospodin Yerig«, bettelte Otschir, während er dem Raben einen abschätzigen Blick zuwarf und sich mit großer Geste die Fuchspelzmütze seines Vaters ins Genick schob.

»Warum schießt du denn in den Himmel? Schade um das Pulver«, warf Galsan ein und langte nach der Waffe.

»Ich schieß dir sogar Fische und böse Schildkröten.«

Unmutig schüttelte der Rabe die Quälgeister ab.

»Sapperlot! Habe ich Grund, mich zu wundern? Ehre die Kleingeister noch damit, dass ich unnütz Blei und Pulver in die Luft jage! Sei's drum, noch einen Schuss Salut!«

Die Kinder seufzten. Nichts zu machen. Dem Manne war nicht zu raten. Schießen ließ er sie auch nicht. Das war langweilig, wie die Zeremonien der Alten, wenn sie mit Pfeilen auf die Sonne schossen. Bärer Unsinn, das wusste jedes Kind, doch sie taten dabei immer ernst und geheimnisvoll. »Wenn ihr groß seid, werdet ihr alles verstehen! Und jetzt aus dem Weg!«

»Kommt! Später werden wir das alles verstehen«, knurrte Otschir zynisch. »Später werden wir verstehen, ob der Missionar auf Geister schoss, auf unsichtbare Feinde oder nur blindlings, aus Wut auf sich und die Welt. Dabei hätte jeder von uns gewusst, was zu tun war.«

Die Kinderschar brummte zustimmend.

»Nicht einmal schießen hätte er müssen. Schon gar nicht treffen ... Warum hat er den Mut nicht aufgebracht? Zugreifen, sich eine Weile vor den Verfolgern

verstecken und dann zurückkehren. Das ist nur wie ein Spiel, bei dem nie jemandem ein Haar gekrümmt wurde. Danach hätte der Hüter der Vergangenheit nachgeben müssen. Was seit Anfang der Zeit ist, kann selbst er nicht ändern.«

Die Steppenkinder trollten sich, suchten bessere Ablenkung. Wenn der Deutsche wenigstens Enten schießen würde, wäre das ein Spaß. Aber so? Unterdessen nahm der Missionar erneut die Kirchturmspitze ins Visier und brüllte: »Da habt ihr's, ihr Wundenbienenlein und Lammesbräute. Kreuzluftvögelein, die im Blute des gekreuzigten Heilands baden. Seid dem blutigen Seitenloch des gehangenen Gottes empfohlen ... Himmelherrgott ... Bigotte Bastarde ...«

Tien Fongjü rekapitulierte katzenjämmerlich die Reste seines mangelhaften Schulwissens und die wenigen englischen Vokabeln, die ihm ein ferner Kurzwellensender beigebracht hatte, um sich des ordnungsgemäßen Zustands seines malträtierten Hirngekröses zu vergewissern.

»Nun denn ... Jawohl, Herr Lehrer! Im Jahre 7267 nach der Erschaffung der Welt besiegt General Tschao Hui die Dsungaren, lässt eine Million Rebellen hinrichten und befriedet den Landstrich vor der Mauer zur Zufriedenheit des Kaisers ... der Edle hält sich an Mitte und Maß, die goldene Mitte. Jetzt ist alles Mittelmaß. In den alten Zeiten ... wo sind sie nur geblieben? ... als die Herrscher den Weg kannten, war unser stolzes Städtchen eine ersehnte Oase an der bedeutendsten Handelsstraße des Reiches«, deklamierte er feierlich. »Die Karawanen aus dem Westen hatten glücklich den halben Weg von Urumtschi zum Tor der Großen Mauer zurückgelegt und verschnauften bei uns.«

Zusammengekauert wie ein bibberndes Eichhörnchen hockte er im Halbdunkel, massierte vorsichtig seinen stoppeligen Schädel. Er ließ die schweren Augenlider zuklappen und sah seinen Laden in den Kupfervitriolblaustich getaucht, den man von den grobkörnigen Druck-Erzeugnissen des Staatsverlages gewohnt war. »Aua! Mein Hirngekröse! Quatsch! Schwer ist es, unentwegt in der Mitte auszuharren. Alles Quatsch! Heutzutage ist Hami ein ödes Provinznest. Eins von tausend miserablen Miststädtchen, Staubnestern, ein widerwärtiges, elendes Kaff, das kein vernünftiger Rei-

sender sehnsüchtig erwarten kann. Überhaupt: welche Reisenden? Wer erinnert sich noch an die letzte Karawane? Nur alle Schaltjahre verirrt sich ein westlicher Teufel hierher. Und dann ist es nicht einmal sicher, dass seine riesigen Füße ihn vom Hotel zum Basar tragen. Man müsste unverzüglich wegziehen. Am besten in die Hauptstadt. Nach Peking – Bädshi, wie die Barbaren sagen ... Ja, wenn man das nur dürfte. Hier ist kein Geschäft mehr zu machen. Nur unsere glorreiche Vergangenheit, Geschichte haben wir. Ha! Märchen haben wir in der Schule gelernt. Marco Polo, der weiße Nasenaffe, hat bei uns zu viel köstliche Melonen gefressen und furchtbare Bauchschmerzen bekommen. Stolz hat der Lehrer uns das wohl hundertmal erzählt. Jedenfalls stand das in dem Buch des fremden Teufels ... Das hat er aufgeschrieben! Was die alles aufschreiben. Wenn ich auch alles aufschreiben wollte. Wen würde das interessieren? Vielleicht nicht einmal den Geheimdienst oder die ewig neugierigen Parteigenossen. Bin doch nur ein kleines Licht ... Soll ich aufschreiben, dass ich einen hundsgewaltigen Kater habe? Unsinn. Recht ist der Langnase geschehen. Da sieht man's, die Langnasen vertragen eben nichts, nicht einmal unsere Melonen. Wahrscheinlich hat er gierig die Kerne mitgefressen. Wenn er aber erst einen Hund oder ein Chamäleon verspeist hätte oder eine Delikatesse aus dem Süden. Warum bleiben die nicht, wo sie geboren sind? Kein Wunder, dass man in der Fremde Bauchschmerzen bekommt. Wenn sie nicht in den Basar kommen, können sie mir gestohlen bleiben.« Tien Fongjü spuckte aus, verfehlte aber den Napf neben der Tür. Reumütig gelobte er, bei den Geistern der Verstorbenen, mit dem Trinken ein für alle Mal Schluss zu machen.

Ein schweres Unwetter war über Hami hinweggebraust und hatte das Städtchen unversehrt aus seinen Klauen gleiten lassen. Hatte nur ein wenig gespielt. Wie eine ordentliche Hausfrau im Vorbeigehen den Staub von einer Glaskugel pustet. Tien Fongjü hatte aus Vorsicht die Tür und die Fensterläden nicht geöffnet, denn er befürchtete, das gnadenlose Licht des neuen Tages könnte ihn auf der Stelle töten. Hinter einem Regal hatte er eine Flasche Mau Tai deponiert. Da musste noch ein Schluck drin sein. Er hatte sich nicht getäuscht. Der Schluck rann feurig in seine trockene Kehle. Teufel, jetzt war gleich das Schlimmste überstanden. Mit zitternden Händen kramte er aus der Jackentasche – statt der Zigaretten – eine zerknüllte Zeitung. Woher er die wohl hatte? Daran konnte er sich überhaupt nicht mehr erinnern. Hatte er dafür sein letztes Geld ausgegeben? Er glättete die Seiten, kniff die Augen zusammen und versuchte, die tückischen Zeichen, die vor seinen Augen herumschwammen, zu entziffern. Außer dem gestrigen Datum erkannte er nichts. Er verschob die Lektüre, bis sich die Zeichen würden beruhigt haben. Es kam ohnehin kein Mensch in den Laden. Da hatte er Muße und konnte Stunden damit verbringen, die Zeitung zu studieren.

Wehmütig blickte er sich in der Bude um, die er von seinem Vater geerbt hatte. Tien führte die Familientradition der Erfolglosigkeit fort. Tapfer, wie es sich für den Erstgeborenen gehörte. Ohne Murren war er in die Fußstapfen seines Vaters getreten. Was auch sonst? Er hatte keine großen Ambitionen. Auf den Regalen verstaubten die Schätze: Porzellanfiguren, fliehende Hirsche, Jäger zu Fuß, brunstvoll fickende Ricken und rennende Jagdhunde. Darunter gab es in Schachteln und Dosen Schlangenzähne, am Stück oder zu Pulver

zerrieben, Felle aller Art, Farbe und Herkunft, Zinkhunde, ukrainische Briefbeschwerer mit in Glas gegossenen bunten Plastikhabarberblättchen, Flaschen mit zerriebenen Schildkrötenpanzern und schwarze Lack-schachteln, in allen Größen – öffnete man sie, steckte darin eine kleinere, in der kleineren eine noch kleinere, genauso wie in der kraftstrotzenden russischen Puppe neben ihnen. Das Prachtstück war eine Porzellanlang-nase im Wettlauf mit einer Porzellanschildkröte. »Was denen alles einfällt!« Die Geschäfte gingen miserabel. Auch die wenigen nützlichen Dinge wie Teekannen und Trinkschalen blieben Ladenhüter, nicht nur die lieblos gefälschten Drachenzähne. »Schwere Zeiten haben schon Generationen meiner Vorfahren beklagt. Die Zeiten werden sich nie bessern.«

Nicht nur unüberwindliche Trägheit fesselte Tien Fongjü an sein Geschäft. Er war schlichtweg einfalllos und konnte sich keine andere Beschäftigung vorstellen. Mit etwas anderem Handel zu treiben, hatte er keine Lust, geschweige denn morgens, wenn die Sirene ertönte, sich auf ein Fahrrad zu schwingen, in die Fabrik zu radeln und dort zu buckeln oder den ganzen Tag in einem Büro zu hocken und den gehorsamen Affen zu spielen. Doch wenn keine Besserung eintrat, würde der Ruin ihn aus der Lethargie reißen. Die Sklaverei, einem Herrn zu dienen, sich von Kleingeistern herumkommandieren lassen, hielt er für das größte Unglück. Bevor es ihn ereilte, würde er bei allem Widerwillen dieses Unglücksnest verlassen, über die Berge verschwinden und dort als Räuber oder Schmuggler leben müssen. »Nun ja ... nur nichts überstürzen«, dachte er, »vielleicht geht doch alles gut.« Das Denken bereitete Kopfschmerzen. Er musste sich ablenken. Lustlos nahm er sich wieder die Zeitung vor, die Zeichen hatten sich inzwischen beruhigt, und

studierte gelassen die Nachrichten. Wahrscheinlich das Übliche. Die Siege, die Fortschritte, die zahllosen sozialistischen Errungenschaften. Zu Tiens Überraschung berichtete die Zeitung über den Sandsturm, der seinen Kater verursacht hatte. Sonst herrschte in der Zeitung doch immer eitel Freude und Sonnenschein. Schon Tage vor dem Sturm hatte Tien Fongjü die Vorboten des Unglücks gespürt und alles Geld gegriffen, aus der riesigen Registrierkasse, deutsche Wertarbeit, die sein Vater vergeblich versucht hatte, an den Mann zu bringen. Klingt gewaltig, das ganze Geld. Gerade mal zehn Yuan hatte er zusammengerafft, schnell die Fenster geschlossen und sich mit eiligen Tappschritten auf den Weg in die Kaschemme gemacht. Wenn sie nur nicht die Tür verriegelt hatten. Nur dort in der illustren Gesellschaft von Taschendieben, leichten Mädchen, Opiumrauchern und anderem Gesindel fühlte er sich sicher, wenn die Stürme des Lebens tobten. Er blieb, nachdem der Sturm sich gelegt hatte, noch drei Tage und drei Nächte. Wenn die Welt doch schon bald zu Ende ging, warum sollte er in den letzten Tagen sparen und alleine und obendrein nüchtern sterben? »Es gibt keine Hilfe!« Nein, nüchtern sollte es ihn nicht erwischen.

»Hoppla, Donnerwetter, das ist ein Ding!« Der Sturm habe dreizehn chinesische Schulkinder in der Nähe der Oase Hami in die Luft gerissen und sie 18 Kilometer weit getragen, wo sie unverletzt in eine Sanddüne gefallen seien. War schon ein Teufelswind gewesen, wie er sich um die Kaschemme im Kreis gedreht und gejammert hatte, als habe er Durst und verlange Einlass, der Gelbe Wind ...

Der Wind bläst aus vollen Backen, im Jahre 7485 nach der Erschaffung der Welt. Ein kleines pausbäckiges Kerlchen mit Puttengesicht und nach hinten gezaus-

tem Lockenhaar, wie er sie auf einer alten Landkarte der Langnasen gesehen hatte. »Die Nachrichten werden immer fantastischer. Oder habe ich die Zeichen verwechselt. Na, noch mal. Nein, stimmt schon ... Wird immer fantastischer, unser Kommunismus. Endlich zeigt unsere Staatsmacht Fantasie ... und außerdem bringt sie etwas aus unserer Gegend, und nicht nur dümmliche Märchen wie früher: Der Große Vorsitzende Mao Tse-tung schwimmt durch den Jangtsekiang, oder weiß der Teufel, durch welche Gewässer. Er hätte ja mal zu Fuß nach Hami kommen können, oder mit dem Bus. Hihi. Das wäre was gewesen ... Seine Witwe und ihre Bande, Vorsicht mit solchen Ausdrücken, die kommen nun sicher nicht mehr ... kann man sicher sein, dass die nicht wiederkommen, eines Tages? Vorsicht, die Schlangen haben ihre Ohren überall ... Eines Tages werden auch die Nachfolger der Viererbande abgewirtschaftet haben, und dann kommt die nächste, na ja, bis dahin unterhalten wir uns mit kindischen Geschichten. Gleich dreizehn Kinder, fast ein Mückenschwarm ... es gibt ja jede Menge Kinder bei den Wilden, kein Wunder ... und wahrscheinlich total unterernährt, wenn die so gut fliegen. Ein Kind in der Erdumlaufbahn wäre schon eine Sensation, eine Weltsensation, der Sieg des Sozialismus über die Schwerkraft, aber gleich dreizehn. Auch nicht gerade eine Glückszahl! Und immer und überall diese Übertreibungen. Damit zerstören die Roten alles. Der Sieg des Sozialismus in Hami, am Ende der Welt: Dreizehn Kinder fliegen. Ha, natürlich im sozialistischen China. Und wenn es keine chinesischen Kinder waren, sondern wieder diese Uiguren oder Mongolen, die sich an keine Familienpolitik halten? Auch egal, denn im neuen China gibt es keine Klassen und auch keine Rassenunterschiede, sondern nur fliegende Werktäti-

ge zu Ehren der Partei. Keine fliegenden Uiguren oder flatternden Mongolen, Barbarenbastarde lautlos wie die Fledermäuse ... Na, so weit sind wir noch nicht, aber die Kinder fliegen schon in die Schule, nicht von der Schule. Im Neuen China. Und nicht in grauer Vorzeit, sondern jetzt.« Er warf einen Blick auf den westlichen Kalender, um den man ihn, nicht der nackten Mädchen, sondern der chromblitzenden Automobile wegen, beneidete, und konnte sich nicht erinnern, wann er ihn so schief aufgehängt hatte. Konnten die Kindchen nicht gleich auf dem Mond landen, wenn sie schon einen solchen Höhenflug hatten? Doch wieder nur halbe Sachen. Sicher hatte der Klassenfeind seine Finger im Spiel gehabt, hatte sie am Rockzipfel gepackt und in die Sanddüne geschnickt, wie Fliegen.

Die dreizehn Drachenkinder waren sich schnell einig. Mit dem Buch war nichts anzufangen. Die Eltern verstanden es nicht, der Lehrer konnte es auch nicht entziffern. Notfalls hätte man es teilen, in dreizehn Teile zerreißen können. Wozu aber ein Dreizehntel Nichts? Zum Feueranzünden? Vielleicht ließ es sich auf dem Basar losschlagen. Auch wenn sie es nur als Altpapier verhökerten, sprängen mit etwas Glück ein paar kleine Münzen für eiskalte Melonen heraus. Gesagt, getan. Die Kinderschar eilte auf den Marktplatz und fahndete nach einem Käufer.

»Tien Fongjü!«, grinnten die Händler hämisch und wiesen die Richtung. »Der kauft alles mögliche Zeug, wenn er betrunken ist.«

»Wann ist der schon mal nüchtern«, spottete ein anderer.

Tien Fongjü sah eine Horde auf seinen Laden zustürmen. Der Anführer hatte ein Buch im Arm. Was hatte das zu bedeuten? Aufstand? Pogrom? Nein, es

war nicht das kleine rote Buch. Wüteten die Studenten wieder? Dreizehn Schulkinder rasten auf seinen Laden zu. Tien, unfähig, angemessen zu reagieren, kniff die Augen zusammen und versuchte sich von dem Trugbild zu befreien, das der Alkohol vor seinen Augen hatte entstehen lassen. Als er die Augen wieder öffnete, standen sie, wie in der Turnstunde, der Größe nach aufgereiht vor dem Laden. Deutlich hörte er die Stimme seines Vaters: »Schnapp es dir! Gutes Geschäft! Bewähr dich, Sohn!« Mehr als die Stimme aus dem Jenseits fürchtete Tien Fongjü die ungestüme Jugend und bangte um die Unversehrtheit seines Porzellans. So schnell es sein Zustand erlaubte, erhob er sich und ging den dreizehn stürmischen Elefantenkälbchen lächelnd, mit ausgebreiteten Armen entgegen. Der Handel entspann sich, die Summe sollte durch dreizehn teilbar sein. Um sie loszuwerden, kramte er dreizehn Münzen aus einer gefälschten Ming-Vase.

Ewiger Friede. An der Brust des ewigen Friedens zappelte Zoltán Kmetty behäbig, gleichgültig wie ein Säugling, und genoss die Rückenlage. Das Schwerste lag endlich hinter ihm. Wie eine Fliege, die sich in heiße Suppe gestürzt hatte, spürte er eine ungeheure Erleichterung. Hätte er früher geahnt, wie einfach das ist. Man musste nur abspringen. Und dass es danach keine dringlichen Fragen mehr gibt, keine Fragen auf Leben und Tod, die den Menschen quälen und zur Verzweiflung bringen wollen. Ungerügt und ohne schlechtes Gewissen konnte er alle Tage verschlafen und verträdeln, denn hier hatte er weder private noch gesellschaftliche Aufgaben zu erfüllen, noch galt es, hehre Ziele zu erreichen. Der ewige Friede hatte sich nun über ihn

hergemacht, hielt ihn umschlungen wie eine heißblütige Frau und hauchte ihm ins Ohr.

Ziellos streifte er zwischen den lieblos gezimmer-ten Hütten auf dem Basar des Wüstennestes umher. Er musste verrückt geworden sein. Die Luft flirrte wie ein verendender Bildschirm, und die gnadenlose Hitze stimmte sogar die Krone der Schöpfung milde. Kein vernunftbegabtes Wesen vollführte eine überflüssige Bewegung. Von den Ständen ertönten keine Lockrufe, sondern Schnarchen. Niemand war so verrückt, zur Mittagsstunde zu feilschen und sich über ein paar Münzen mehr oder weniger mit seinen Mitmenschen in die Haare zu geraten. Ein rätselhaftes Etwas irritierte Kmetty. Ungehörig, nicht hierher gehörig, signalisierte die Hirnzentrale. Such, Radar, such! Fokussieren! Im rechten Augenwinkel hatte er die außergewöhnliche Silhouette wahrgenommen. Kopf rechts! Sonnenstich? Verfolgungswahn? Fata Morgana? Oder einfach eine obszöne Marienerscheinung? Und das fiel ihm ein? Einem eingefleischten Atheisten? Kmetty rieb sich die Augen und fixierte die frivole Erscheinung, die inzwischen hinter der Bretterwand eines Kiosks hervorgetreten war. Wie einer der versteinerten Männerträume an Pester Hausfassaden streckte sie ihm die Hand entgegen, winkte ihn heran, augenzwinkernd wie die Griechinnen, wenn sie flunkern. Kmetty schloss die Augen, zählte bis dreißig, und als er zögernd die Lider wieder öffnete, winkte der Geist eindringlicher, dringlicher, aufdringlicher. Der flimmernde Nackedei hatte nun, im Maßstab eins zu eins, Fräulein Betti Böhms Gestalt angenommen. Selbst ihre sekundären Merkmale, zweifellos, hundert Prozent ... an die erinnerte er sich bestens. Zweifellos. Monaden tanzten, ihn zu

verwirren. Mit ungeduldigem Fingerschnipsen forderte ihn die Fata Morgana auf, sich endlich zu rühren. Kmetty aber stierte gelähmt auf ihre Titten. In den letzten Tagen hatte sich die Erinnerung an Betti in seinem Hirnkasten ungebührlich breitgemacht und ihm süße Träume beschert. Ein klares Indiz sexueller Mangelerscheinungen, die sich nun überdies in einer Geistererscheinung manifestierten. War das die Ankündigung für die sieben Plagen des Heimwehs? Was suchte das Weib hier? War ihr Erscheinen das Werk der mächtigen Zauberin Liebe? Nein, nicht von seiner Seite die wahre, große Liebe. Eine Station auf seinem Lebensweg, mehr nicht. Warum klammerten sich seine Gedanken plötzlich an das Weibsbild? Nur weil es im Moment keine andere gab? So toll war sie auch nicht ... Nein, das war gemein ... »Sei nicht ungerecht, Kmetty«, rief er sich zur Ordnung. »Selbst schuld, wenn ich nur Mösen und Möpfe im Kopf habe, statt, sagen wir mal, zu philosophieren und wissenschaftliche Theorien aufzustellen.«

In der Ferne heulte ein Telefon verzweifelt. Erinnerungen versuchten seine lahmen Hirnströme umzupolen. Kmetty schob seine frisch erworbene Maomütze nach hinten und legte sich prüfend die Hand auf die Stirn. Die Silhouette war jetzt fast in Reichweite seiner Arme. Er konnte ihre Leberflecke erkennen. Alle waren an der rechten Stelle. Das Telefon verstummte, nun quäkte eine Männerstimme in näselndem, gebrochenem Englisch aus einer Blechtröte:

»Ergib dich, Sultan Kmetty. Wir haben Mittel und Wege ... Die Frau übernimmt das Kommando! Und schmeiß endlich die Idiotenkappe weg!«

Kmetty beschloss, den Einflüsterungen der Chemie sicherheitshalber zu folgen, als Zeichen seines Wi-

derstands aber die Mütze nicht abzunehmen. Er hob die Arme.

Die Geistererscheinung gestikulierte aufgeregt mit Windmühlenflügeln. Ihr Mund formte As und Os. Traurige Fische hinter Glas. Kmetty erinnerte sich Bettis rasierter Achselhöhlen, die ihn oft mehr fasziniert hatten als ihre Brüste. Scheinbar sind auch Geister eitel! Und chinesische Luftspiegelungen. »Auf Titten stehen alle, aber auf Achselhöhlen? Bin ich etwa pervers?« Mit aller angemessenen Langsamkeit unternahmen tausend Fragen eine Wallfahrt in sein Bewusstsein: »Verdammt, warum wippen Bettis Titten hier am Ende der Welt?« Wollte man ihn um den Verstand bringen? Aber wer sollte das wollen? »Lohnt sich der Aufwand, mein kleines Affenhirn aus der Spur bringen zu wollen?« Lasst tausend Fragen rotieren! Tausend Blumen blühen! Die Zeit zitterte wie Sülze. Gedanken brannten und flimmerten in Aspik. Die Rotation in seinem Schädel riss langsam seinen Körper mit, brachte ihn auf Trab. Kmetty setzte seine Schritte, schneckenschnell, wie in einem Traum. Er schob sich um die Ecke und riss die Augen auf. Verschwunden! Verdammt, sie musste sich in Millionen winziger Einzeller aufgelöst haben. Eine wütend brummende Fliege surrte um seinen Schädel und knallte gegen seinen Hinterkopf. Einmal, zweimal, als wollte sie ihn antreiben. Machte die Mittagshitze den verfluchten Kerbtieren denn nichts aus? Wohl doch, denn abends drehten sich sonst Myriaden in Spiralen gen Himmel. Und jetzt piesackte ihn ein einziges Sauvieh. Bei aller Trägheit wich das Insekt den Schlägen geschickt aus. Kmetty behielt, sicher ist sicher, die einmal eingeschlagene Richtung bei. Hatte er auf eine schnelle Nummer im Wüstenstaub gehofft? Kurz und heftig. Lächerlich. Beim ersten Handgriff wäre die

Erscheinung zerstoben. Sicher hatte das Rauschkraut, das er und sein Aufpasser gestern im Übermaß genossen hatten, die unkontrollierte chemische Reaktion in seinem Hirn ausgelöst. Ein Kurzschluss der Synapsen hatte ihm die Objekte seiner Begierde handgreiflich vor Augen geführt. Die Schneckenbewegung anhalten und umkehren wäre das Beste, zurück ins Quartier und schlafen, bis der Kopf wieder klar wird und aufhört, ihn mit Traumgespinnsten zu verwirren. Wäre er nur nicht so träge.

Trotz der Hitze und seines hohen Alkoholgehalts drohte Tien Fongjü das Blut in den Adern zu gefrieren. Die Totengeister, die er in letzter Zeit ungehörig vernachlässigt hatte, foppten ihn offenbar. Vielleicht rächten sie sich dafür, dass er die Opfertgaben für die Ahnen selbst verspeist hatte. Vom marxistisch-leninistischen Standpunkt aus betrachtet waren Übergriffe aus dem Jenseits ausgeschlossen, da es kein Jenseits gab, nur ein Diesseits. Ein Fluss mit nur einem Ufer, streng wissenschaftlich gesprochen. So was durfte man nicht aussprechen. Der Osten ist rot und tot, bleibt tot. Gelegentlich könnte er seine Zechgenossen fragen, ob sie auch solche Gesichte hatten. Besser nicht, denn sie würden hinter seinem Rücken spotten, dass er den Alkohol nicht vertrage, et cetera ... Sie, die Barbarchen, denen der Prophet den Alkohol verboten hatte, kippten gerne einen und vertrugen einiges, wenn es drauf ankam. Die Mongolen sowieso. Wenn man ihn jetzt bestrafen wollte, weil er die Totenrituale nicht eingehalten hatte – nicht einer aufgeklärten Überzeugung folgend, sondern, noch schlimmer, aus Faulheit –, dann konnte er sich auf etwas gefasst machen.

Die Erscheinung hielt vor dem Basarhändler an wie ein ferngesteuerter Roboter, dessen Batterien gerade ih-

ren Geist aufgeben. Zu seiner Erleichterung steckte unter der Kopfbedeckung des Großen Steuermanns nicht das Gesicht seines Vaters, sondern das einer Langnase. »Schnapp ihn dir!«, donnerte die Stimme seines Vaters wie in einem Spionagefilm billigster einheimischer Machart. Er duldet keinen Widerspruch. »Hörst du? Schnapp dir den ausländischen Teufel, du Flasche!«, bellte der Alte aus dem Jenseits.

Betti hatte ihm eine schelmische Kuschhand zugeworfen und sich aufgelöst. Das aufdringliche Kerbtier hatte auch die Flatter gemacht. Nun attackierte ihn ein komplexer Vielzeller, Marke Homo sapiens, Made in the People's Republic of China. Der Trödler pries ihm eine Lederschwarte als antikes mongolisches Gebetbuch an. Da war er bei ihm an den Richtigen geraten. Egal, wohin er sich drehte, er hatte das aufgeschlagene Buch vor der Nase. »Schade, dass das Buch nicht viel hermacht«, dachte Tien Fongjü, »und dass keine Abbildungen drin sind, das hätte noch ein paar Yuan extra gebracht.« Ja, wenn er Zeit gehabt hätte. Man hätte etwas daraus machen können. Er drängte die Langnase, das Buch in die Hand zu nehmen und zu bewundern.

»Schauen Sie, guter Mann, Sand zwischen den Seiten«, hauchte er ehrfurchtsvoll, als handle es sich um eine Kostbarkeit von unschätzbarem Wert.

»Was soll das? Ich will doch keinen Sand kaufen ...«, wehrte Kmetty ab. »Ich will überhaupt nichts kaufen ... Lassen Sie mich gefälligst in Ruhe!«

»Aus riesig alter Zeit, ein Gebetbuch!«, drängte der Chinese und wunderte sich, wie locker ihm die Lügen über die Lippen gingen, noch dazu in einer Barbarensprache. Was für Bücher sollten die verfluchten Barbarchen sonst haben? Ein Gebetbuch oder Hel-

den Gesängen. Eine Ode an den Großen Steuermann der Mongolen.

»Heiliges Buch, Dschingis Khan, Bibel, haha, Mysterium, sehr, sehr alt, Geser Khan! Günstig!«, japste der Händler und sah schon seine Felle davonschwimmen. Sein Vater hatte recht. Er war und blieb eine Flasche.